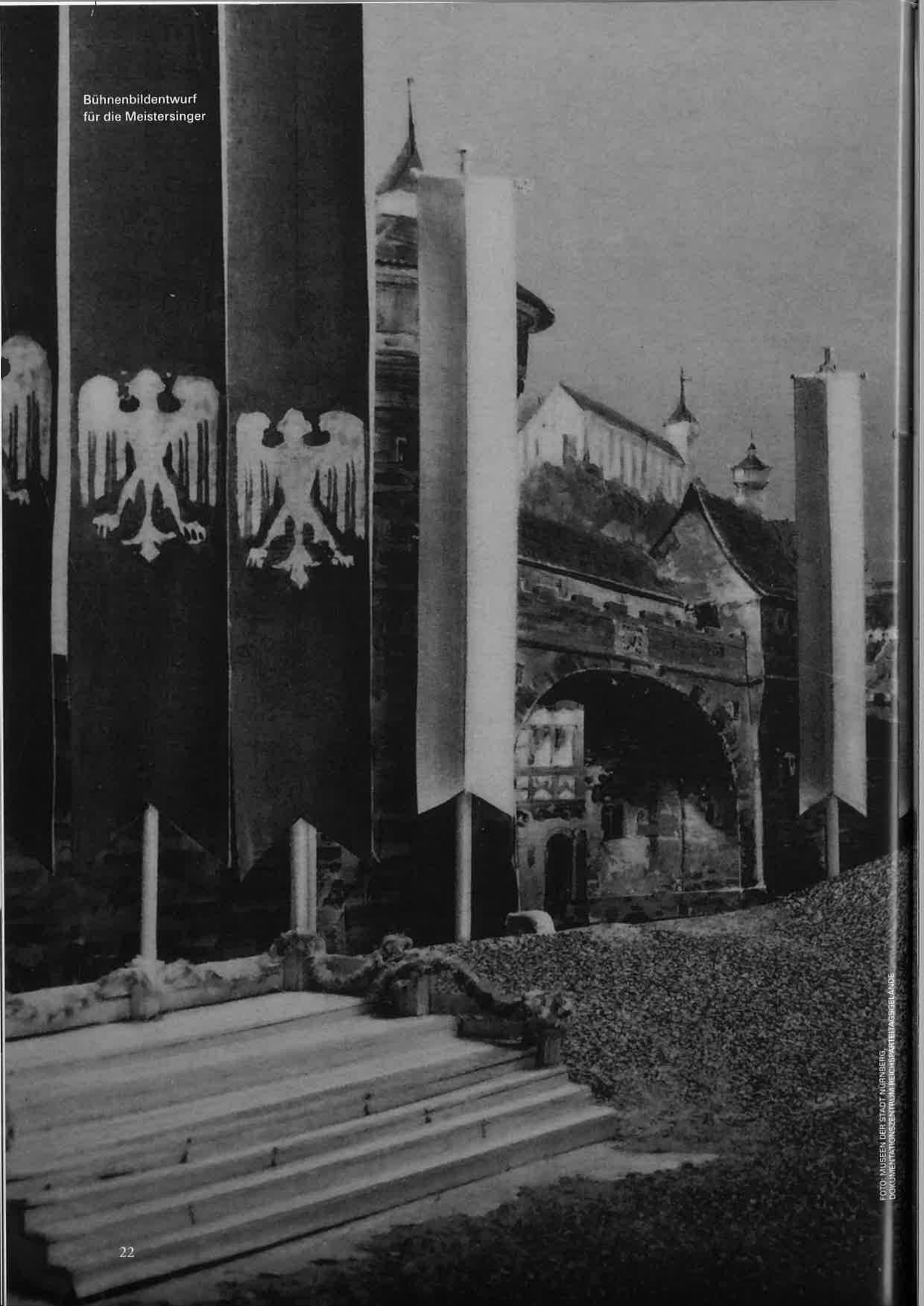


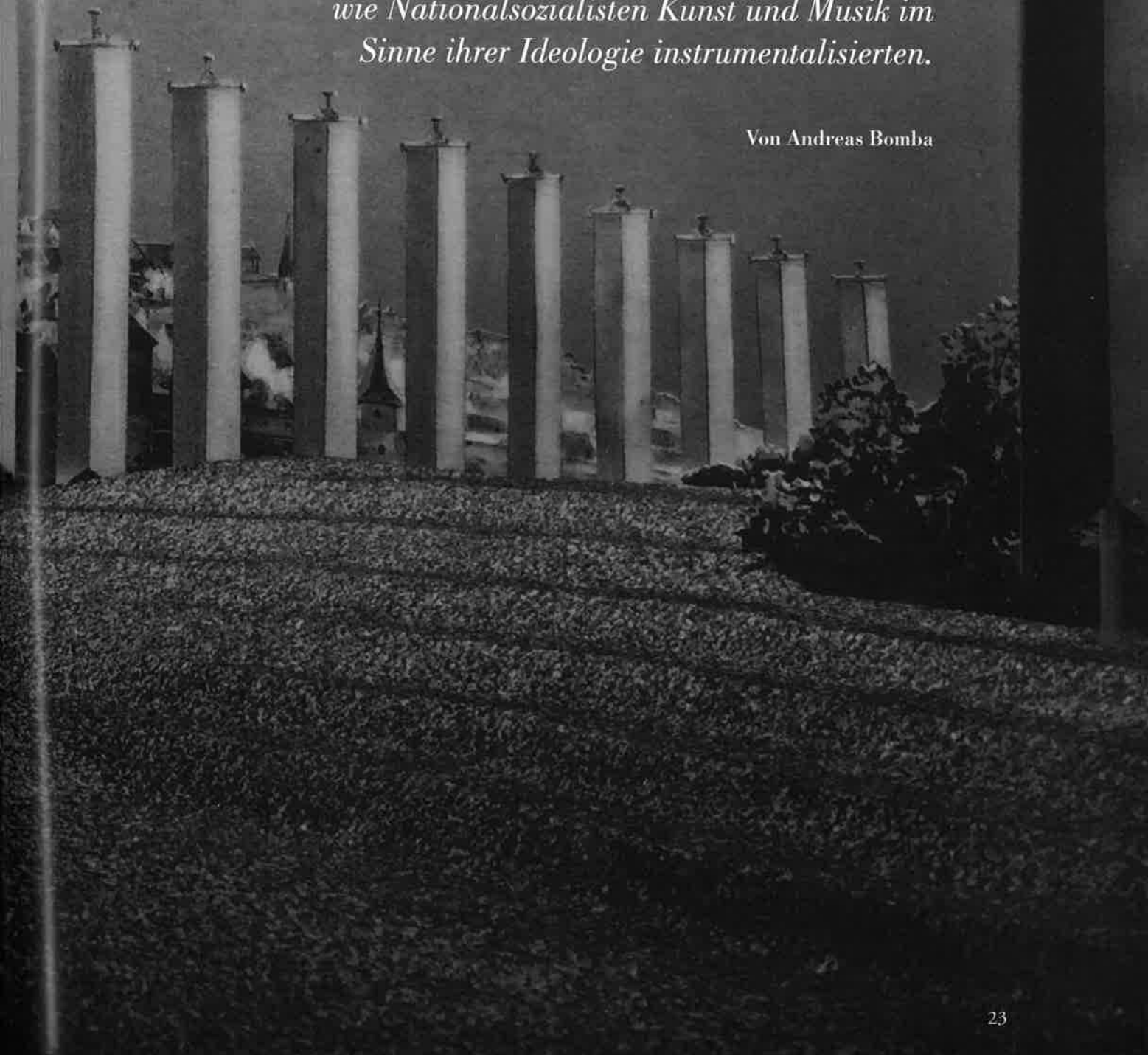
Bühnenbildentwurf
für die Meistersinger



„Hier gilt's der Kunst“

*Das Nürnberger Dokumentationszentrum veranschaulicht
in der Ausstellung „HITLER.MACHT.OPER“,
wie Nationalsozialisten Kunst und Musik im
Sinne ihrer Ideologie instrumentalisierten.*

Von Andreas Bomba



Festspielhaus Bayreuth. „Die Meistersinger von Nürnberg“. Über sechs schweißtreibende Stunden sind vorbei, das Volk auf der Bühne huldigt einem fremden Sänger, der gerade ein Lied ganz neuen Typs vorgetragen hat. Aber: Walter von Stolzing weist den ihn zuerkannten Preis zurück. „Nicht, Meister, nein, will ohne Meister selig sein!“, ruft er. Da schreit Hans Sachs ein: „Verachtet mir die Meister nicht“, um in einem Rundumschlag für die deutsche Kunst und gegen „welschen Dunst und Tand“ zu wettern. „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!“ Und das Volk jubelt: „Heil Sachs, Nürnbergs teurem Sachs!“ Der Vorhang fällt, heißt es im Libretto Richard Wagners. Jubel macht sich breit, aber auch Beklemmung. Nicht wenige Besucher heute sehen im Geist schon andere aufspringen, die rechte Hand nach oben, in das Heil, Heil! miteinstimmen...

So oder so ähnlich könnte (und wird) es nämlich zwischen 1933 und 1944 am Grünen Hügel zugegangen sein. „Die Meistersinger von Nürnberg“ gehörten zu den Lieblingsoperen Adolf Hitlers und wurden noch 1943 hier neu inszeniert, in einem Bühnenbild von Wieland Wagner unter Leitung von Wilhelm Furtwängler. „Auf der Festwiese“, verkündet der Theaterzettel, „wirken außer dem Festspielchor HJ, BDM, und Männer der SS-Standarte Wiking“ mit. Na dann, Sieg Heil, bis zum letzten Vorhang am 9. August 1944!

„Meistersinger“ zum Reichsparteitag

Zum Ort der Reichsparteitage wurde Nürnberg auserkoren, nicht, weil Wagners Oper den Namen der Stadt im Titel führt, sondern weil es hier eine günstige Infrastruktur und Volksfesttraditionen gab, und vor allem mit Julius Streicher einer der fanatischsten Nationalsozialisten das Wort führte. Die Parteispitze, unter ihnen einige erstaunlich kulturaffine Gestalten, wollten natürlich in die Oper gehen und sich mit den „Meistersingern“ für die Ereignisse auf dem Zepelinfeld einstimmen. Die Nähe von NS-Wirkungs-

inszenierung und realem Theater beleuchtet nun eine Ausstellung mit dem doppelstimmigen Titel „Hitler. Macht. Oper“ im Nürnberger Dokumentationszentrum. Für diese aufschlussreiche Schau hat es sich mit dem Staatstheater und dem Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth zusammengetan.

Das Nürnberger Opernhaus, erst 1920 in städtische Trägerschaft übernommen, gehörte nicht zur nationalen Spitze. Für höheres Niveau sorgte erst die Intendanz von Johannes Maurach (1922 bis immerhin 1939), der es fertigbrachte, Nürnbergs Oper zu einer Art Kaderschmiede, heute würde man sagen: zu einem Nachwuchsleistungszentrum der deutschen Bühnen zu machen. Noch 1937 ließ Maurach das „Schwarzwaldmädel“ spielen, eine Operette des jüdischen und zugleich deutschnationalen Komponisten Leon Jessel. Dann aber griff Reichsdramaturg Rainer Schlösser ein, schon der Reichsparteitag 1935 war pflichtgemäß, hochkarätig besetzt und von Reichsbühnenbildner Benno von Arent opulent ausgestattet, mit einer „Meistersinger“-Auffüh-



Trude Eipperle als Eva in „Die Meistersinger von Nürnberg“, 1950

runge eröffnet. Wenige Wochen später stand das gleiche Stück auf dem Spielplan, als das eigens repräsentativ, zu einer Bühne nationaler Kultur umgestaltete Opernhaus offiziell eröffnet wurde.

Parteiinterne Folter

Von der Parteitagseröffnung 1936 wird ein akribisch gezeichneter Bestuhlungsplan gezeigt. Reichsleiter und Reichsminister mit Damen sitzen in Reihe 3 und 4, Gauleiter und Hauptdienstleiter dahinter, dann Ehrengäste, SS, Arbeitsdienst und was noch alles Rang und Namen hatte. Als ihm zu Ohren kam, dass die Karten unter der Hand weitergegeben wurden, weil die Herren sich lieber in Bierkellern und sonstwo vergnügten statt sechs Stunden Meistersinger abzusetzen, verfügte der schwer beleidigte Hitler persönlich, die Karten müssten gekauft und von den vorgesehenen Personen dann auch genutzt werden. Parteiinterne Folter, nicht ganz so schlimm wie die im KZ Dach-





Hitler bei einer Orgelprobe

Frauentormauer, Stadtschmuck anlässlich des Reichsparteitags der NSDAP, Nürnberg, 1938



au, wo die Gefangenen gezwungen wurden, sich die Radioübertragungen aus Nürnberg anzuhören ...

Vor allem textreich kommentierte Fotos, Zeichnungen und Theaterzettel belegen, wie sich Wagners „Festwiese“ und Hitlers Zeppelinfeld einander annäherten, wie der „Führer“ selbst die Stadt Nürnberg, mittlerweile ein industrielles Zentrum und Verkehrsknotenpunkt von großer Bedeutung, in einer retrospektiven Gemütslichkeits-, Fachwerk- und Butzenscheibenillusion zu empfinden wünschte. Hierin gleicht er Richard Wagner, der bei seinen Besuchen 1835 und 1861 nichts vom technologischen Aufbruch der Frankenmetropole mitbekam oder mitbekommen wollte. Sonst würde vielleicht eine Eisenbahn durch die Festoper fahren! (Zu diesem Thema hatte es bereits 2013 im Germanischen Nationalmuseum eine Ausstellung gegeben.)

Schaudern allein hilft nicht

Die Besucher im Dokuzentrum betreten einen düsteren Theaterkulissenbau, der auch eine düstere, stilisierte Basilika sein könnte, jedenfalls mit pseudoreligiöser Aura. Im Eingangsbereich thront der originale Schreibtisch des Intendanten, das Aufführungsbuch aufgeschlagen. Allseitig und von ferne tönen Marschmusik und das sattsam bekannte Sieg-Heil-Gebrüll, Hitlers und Goebbels' und anderer Stimmen schreien und schwadronieren von Endsieg und Untergang, Kampf und Schicksal – man fragt sich heute noch, wie die Radio-

übertragungen solcher Reden das Volk dermaßen elektrisieren konnten. Das in seiner Schrecklichkeit notwendige Sounddesign verdankt die Ausstellung einer Klangcollage von Tobias Reichard und einer Projektion von Reichard und Jens Wunderling, die in der Apsis der Basilika in Schleife läuft. In den Seitenschiffen wird ausführlich die Nürnberger Theatergeschichte ausbreitet, an einzelne Sängerinnen



Der „beste Hans Sachs“: Jaro Prohaska

und Sänger erinnert, während im Hauptgang mit leicht nach außen geschrägten Wänden die Parteitaginszenierungen in verschiedenen Kapiteln dargestellt und analysiert werden. Man muss sich bemühen, die nur matt beleuchteten Tafeln zu lesen, Bilder zu betrachten und Faksimiles zu entziffern (hätte man mehr original Materielles ausstellen können?) – ja, sich in diese Zeit hineinzuversetzen, nachzuvollziehen, was geschah und warum, kostet Mühe und Nerven. Schaudern allein hilft ja nicht, die Absicht der Nazis, Politik sinnlich erlebbar zu machen, wird in der sachlichen

Kühle des Ambientes geschickt unterlaufen.

Die „Meistersinger“ durchdrangen das tägliche Leben. Von der „deutschen Kunst“ war schon die Rede; „Fanget an!“, die Aufforderung des Volks auf der Festwiese, nun endlich mit dem Preisgesang zu beginnen, feuerte z. B. auch die Arbeiter an, die seit 1934 an den Autobahnbaustellen schufteten. Deutschland, das Land der Musik – Musik, die deutsche aller Künste (Goebbels). Die von Wagners Festwiese angeregte Parteitagsgregie bezog ganz Nürnberg mit ein, Appelle auf dem Hauptmarkt, Paraden durch die hakenkreuzgeschmückten Straßen, die sakrale Überwältigung durch sogenannte „Lichtdome“. Wie armseilig hinkte die Realität oft der theatralischen Illusion hinterher! Man liest fast schmunzelnd Klagen über die desaströse Organisation beim eigentlichen Aufmarsch aufs Zeppelinfeld. Stets blieb, das überrascht, das Volk auf merkwürdiger Distanz,

die Partei- und Reichsführung seltsam entrückt auf der Tribüne. Man überlegte deshalb, den Parteitag auf Großleinwände zu übertragen – wie auch immer das damals hätte funktionieren können, steckte die Fernsehtechnik doch noch in den Kinderschuhen.

Symbol für die angestrebte totale Herrschaft

Der Parteitag-Kongress fand in der Festhalle am Luitpoldhan statt. Hier wurden wichtige Reden gehalten und seit 1937 der Deutsche Nationalpreis für Kunst und Wis-



senschaft verliehen, als Gegenentwurf zu den Nobelpreisen. Leider nachhaltig gewirkt hat die Idee, die Festhalle mit einer Orgel auszustatten. Schön feierlich sollte es zugehen! Natürlich musste die größte Orgel der Welt (oder wenigstens Europas) her, 220 Register, 16 000 Pfeifen. Die renommierte Firma Walcker stand bereit, der Führer persönlich beobachtete den Aufbau (dokumentiert mit dem vielleicht „nachdenklichsten“ Foto, das es von Hitler gibt). Ausgerechnet der kirchenferne und selbst zum Herr der Vorsehung sich stilisierende „Führer“! Thomasorganist Günter Ramin, der schon 1935 die Hochzeit Hermann Görings musikalisch umrahmt hatte, eilte zur Einweihung aus Leipzig herbei. Die Orgel mutierte zum totalen Instrument, zum Symbol für die angestrebte totale Herrschaft. Das Instrument an sich, klangdämpfend noch hinter Tuchbahnen versteckt, konnte nichts dazu – aber die Zwangsverbindung mit der NS-Propaganda schadete seinem Ansehen noch Jahrzehnte nach dem Krieg. Dass sich die sogenannte „Orgelbewegung“ und manche Musikwissenschaftler unrühmlich in den Dienst der totalitären Ideologie stellten, soll nur am Rand erwähnt werden.

Als letzte Oper wurde in Nürnberg, natürlich, Wagner gespielt. Die „Götterdämmerung“, letzter Teil des „Ring des Nibelungen“, in dem in hellen Flammen die Welt untergeht. Die Menschen schauen zu. Wer anschließend das Theater verließ, blickte in eine zum Verwechseln ähnliche Realität und hatte bald vielleicht keine Gelegenheit mehr, zuzuschauen. Regiert führte übrigens Richards Enkel Wieland Wagner, derselbe, der nur wenige Jahre später zusammen mit seinem Bruder Wolfgang die Bayreuther Festspiele wiederbeleben sollte. Unter dem Motto „Hier gilt's der Kunst“, einem Zitat wieder aus den „Meistersingern von Nürnberg“, die auch 1951 auf dem Programm standen. Vergangenheitsbewältigung auf Bayreuther Art!

HITLER.MACHT.OPER

Propaganda und Musiktheater in Nürnberg

Bis zum 3. Februar 2019 im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, täglich von bis 9–18 Uhr, Sa und So 10–18 Uhr.

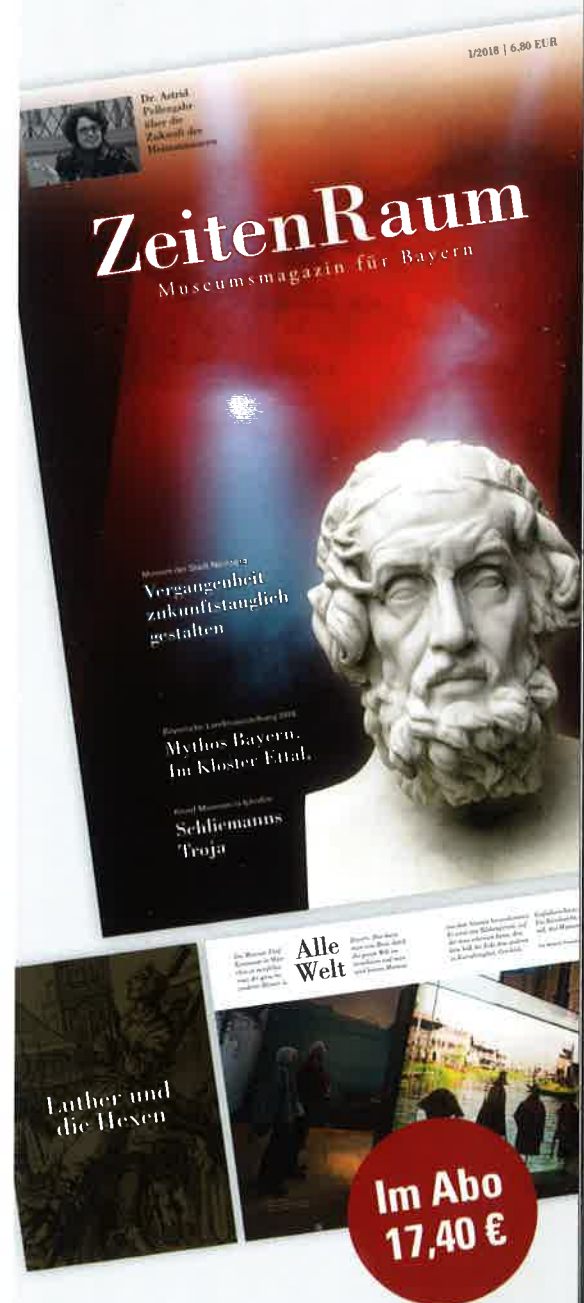


Andreas Bomba, Journalist und Musikwissenschaftler, leitet seit 2006 die Bachwoche in Ansbach.

Museen neu entdecken!

ZeitenRaum

Museumsmagazin für Bayern



Erhältlich in ausgesuchten
Zeitschriften- und Bahnhofs-
buchhandlungen oder im
Verlag Kendl & Weissbach
Publikationen

Telefon 09 31/41 72 95 84